

Predigt Pfingstmontag 20.5.2024 Eph.4, (1-6) 11-16

Der Friede Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Amen.

Liebe ökumenische Pfingstgemeinde,

bevor Jesus Christus diese Welt verlässt und in Gottes unsichtbares Reich aufgenommen wird, beauftragte er seine Anhänger, nun an seiner Statt die frohe Botschaft von der Liebe Gottes in Wort und Tat zu verkündigen. Damit das nicht zu einem Menschenwerk verkommt, sendet er seinen Geist. Der befähigt seine „Nachfolger“ dazu, das zu tun, was Jesus von ihnen erwartet.

Als Folge davon bilden sich Gemeinschaften, Gemeinden, die gemeinsam diesen Auftrag erfüllen. Sie stärken sich gegenseitig für ihren Dienst und gewinnen durch ihre Verkündigung neue Gläubige hinzu. So entsteht Kirche und deshalb feiern wir heute am Pfingstmontag den Geburtstag der Kirche.

Da kommt in unseren Zeiten nicht unbedingt Partystimmung auf: Die christlichen Kirchen befinden sich wie vieles andere in unserer Gesellschaft in einem Krisenmodus bzw. im Sinkflug: Immer mehr Menschen wenden sich von der Kirche und der Religion ab, weil sie darin keinen Nutzen für ihr Leben sehen, bzw. von der Doppelmoral, die sich am deutlichsten in den Missbrauchsfällen zeigt, abgestoßen werden. Die Mitgliederzahlen sinken dramatisch, die Finanzen werden weniger, das Personal schrumpft, Kirchengebäude müssen aufgegeben, Gemeinden zu großen Verbänden zusammengelegt werden. Die Kirchen versuchen mit unterschiedlichen Mitteln gegenzusteuern - mit mäßigem Erfolg. Da passt es gut, dass der Predigttext uns hinweist auf die ursprüngliche Funktion und Organisation von Kirche bzw. Glaubensgemeinschaften. Ich habe mir inzwischen angewöhnt zu trennen zwischen Kirche als Institution und Kirche als Glaubensgemeinschaft.

Ich lese den Text noch einmal in Auszügen:

...seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: 4ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer

Berufung; 5ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; 6ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.

11Und er selbst gab den Heiligen die einen als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, 12damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, 13bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Menschen, zum

vollen Maß der Fülle Christi, 14damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch das trügerische Würfeln der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen. 15Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus. 16Von ihm aus wird der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten durch jede Verbindung, die den Leib nährt mit der Kraft, die einem jeden Teil zugemessen ist. So wächst der Leib und erbaut sich selbst in der Liebe.

Anders als die authentischen Brief des Apostels Paulus (z.B. Korinther, Philipper etc.) wird im Brief an die Epheser keine konkrete Gemeinde angesprochen, sondern es handelt sich vermutlich um ein Rundschreiben, das in mehreren Gemeinden Kleinasiens kursierte und etwa im Jahr 90 n. Chr. von einem Nachfolger des Paulus verfasst wurde.

Der Textabschnitte, mit dem wir uns heute beschäftigen, liest sich wie ein Gemeindeleitbild mit Organigramm und kann vielleicht eine Blaupause für uns sein, um Kirche wieder attraktiver, relevanter zu machen oder, im Glauben gesprochen, zu heilen.

Das Leitbild einer Organisation muss als erstes definieren, was überhaupt ihr Anliegen, ihre Aufgabe, ihr Ziel ist. Alles andere muss sich danach ausrichten und ist Folge davon.

Der Text macht zu Aufgabe und Ziel der Gemeinden deutliche Ansagen:

1. Den Leib Christi bauen, als der die Gemeinde verstanden wird: Die Gläubigen, und zwar alle, sind Gottes Werkzeuge auf Erden und ersetzen damit Jesus Christus, der nicht mehr auf der Erde ist. Die Gläubigen führen sein Werk fort. Wir alle sind die Augen Christi, die aufmerksam wahrnehmen, was in der Welt geschieht; die Ohren Christi, die die Schreie der leidenden Kreatur hören; die Hände Christi, die anpacken, teilen und segnen; sind Füße Christi, die zu den Schwachen und Bedürftigen gehen, sind das Herz Christi, das mitfühlt und barmherzig ist, sind der Bauch Christi, der Leid und Unrecht verdauen muss, sind die Nieren Christi, die die Welt entgiften. Was wir nicht sind, ist Christi Haupt, sein Gehirn. Das ist und bleibt er selbst, von dort soll all unser Tun gesteuert werden, nach ihm sollen wir uns richten.

Das ist ein Prozess, an dem die Gläubigen zunehmend wachsen und dadurch fast automatisch die anderen Ziele erreichen, die der Text nennt:

2. Christus und damit Gott immer besser zu erkennen. Das geschieht dadurch, dass man sich auf Gott ausrichtet, sich beschäftigt mit den Worten und Taten Christi, mit denen Gott sich zu erkennen gibt, und sich darüber austauscht.

Und 3. entsteht da, wo Menschen sich auf Christus ausrichten und ihm nachfolgen, automatisch eine Einheit im Glauben. Da kann es unterschiedliche Rituale, Differenzen im Kirchenverständnis und auch unterschiedliche Lehrmeinungen zwischen den Konfessionen geben: Die Orientierung an Jesus Christus ist das verbindende Element. Er hält den Leib zusammen und gibt die nötige Kraft, wie es im Text heißt.

Zum Zeichen dafür, dass wir durch Christus über die Konfessionsgrenzen verbunden sind, bitte ich Sie nun, sich gegenseitig das Band, das Sie am Eingang bekommen haben, um das Handgelenk zu binden.....Es verbindet jede und jeden mit Christus und ist sichtbares Zeichen, dass wir alle miteinander verbunden sind und zusammen gehören.

Und schließlich 4.: Wer sich so mit Christus und untereinander verbunden fühlt, hat festen Boden unter den Füßen, hat Halt und Stabilität, lässt sich nicht von der allgemeinen Aufregung, die täglich neue Säue durchs Dorf treibt, aus dem Konzept bringen. Der hat in Christus einen Kompass, um Fakenews von der Wahrheit zu unterscheiden. Und der lässt sich seine Haltung auch nicht vom Zeitgeist diktieren.

Liebe Gemeinde, damit wir uns nicht missverstehen: Der Glaube muss immer wieder neu in die Gegenwart interpretiert und zeitgemäß verkündigt und gelebt werden. Gott hat sich in der **Geschichte** offenbart und damit zu ständigem Wandel und Anpassung bekannt. Aber wir sollten aufpassen, dass wir vor lauter Anpassung an die Gegenwart unsere Inhalte nicht verraten bzw. verbergen. Weil ein Bekenntnis zum Glauben heute vielfach auf Unverständnis stößt und peinlich ist, hat Kirche die Tendenz, sich auf ihre Rolle als gesellschaftliche Institution zu beschränken; als Träger von Sozial- und Bildungseinrichtungen, als eine Instanz unter vielen, die sich in die Gesellschaft einbringen und zu relevanten Themen äußern.

Die andere Strategie, dem zunehmenden Bedeutungsverlust von Kirche zu begegnen, ist es, kirchliche Aktivitäten als Event zu verpacken, und niedrigschwellige Angebote zu machen, die auch Fernstehende erreichen. Das hat zur Folge, dass die Glaubensinhalte teilweise so verwässert werden, dass sie nicht mehr erkennbar sind. Und wir müssen feststellen, dass diese Strategie noch nicht einmal den gewünschten Erfolg hat.

Ich lehne all das nicht grundsätzlich ab; wie gesagt, der Glaube muss immer in die jeweilige Zeit transformiert werden. Aber ich denke, der Text lehrt uns, dass Kirche in erster Linie eine Gemeinschaft der Gläubigen, der Heiligen, ist; derer, die zu Gott gehören, die sich gegenseitig im Glauben stärken und unterstützen und sich bemühen, andere Menschen auf Gott anzusprechen und zur Gemeinde dazuzugewinnen.

Das soziale und gesellschaftliche Engagement, also Kirche als Institution, als „Volkskirche“, ergibt sich erst daraus, ist nicht Selbstzweck.

Ich glaube auch nicht, dass moderne Menschen sich grundsätzlich vom Glauben abgestoßen fühlen oder ihn belächeln. Wo er nicht nur verkündigt, sondern zeitgemäß mitten in dieser Welt glaubwürdig gelebt wird, hat er große Überzeugungskraft. Wir wissen, dass die Menschen zunehmend eine große Sehnsucht nach Halt und Orientierung und nach nach Spiritualität haben. Aber sie finden sie in den tradierten großen Volkskirchen nicht mehr. Das gilt es zu ändern.

Nun nennt der Text noch eine Reihe von Ämtern bzw. Funktionen, die den beschriebenen Gemeindeaufbau, die „Zurüstung der Gläubigen zum Dienst“ am Reich Gottes bewerkstelligen sollen.

Offensichtlich hat Kirche in der Entsehungszeit des Epheserbriefes am Ende des 1. Jahrhunderts schon eine solche Größe erreicht, dass Arbeitsteilung angesagt ist: Da gibt es Apostel, Augenzeugen des irdischen Lebens Jesu, die die Gemeinde repräsentierten; Propheten, die den Blick in die Zukunft werfen, Evangelisten, die das Evangelium vor allem ausserhalb der Gemeinde verkündigen, Hirten, die sich um das allgemeine Wohl der Mitglieder kümmern und schließlich Lehrer, die in Glaube und Bibel unterweisen. Mir fällt auf, dass einige dieser Funktionen heutzutage von ein und derselben Person, der Pastorin bzw. Pfarrer zu leisten sind. Kein Wunder, dass es da immer wieder zu einem Gefühl von Überforderung kommt. Das haben die Urgemeinden offensichtlich besser gemacht. Vermutlich waren es auch keine bezahlten Hauptamtlichen, die diese verschiedenen Aufgaben übernahmen. Insofern ist der aktuelle Trend, dass immer mehr Funktionen aufgrund des Personal- und Geldmangels von Ehrenamtlichen übernommen werden müssen, ein „back to the roots“; eher eine Chance als eine Katastrophe.

Es ist wichtig, den Zusammenhang zu kennen, in dem dieser Textabschnitt steht. Immer wieder betont der Verfasser, wie auch Paulus in den „echten“ Briefen, dass alle Gläubigen mit Gaben ausgestattet sind, und alle gemeinsam den Leib Christi bilden bzw. Kirche sind. Die beschriebene Arbeitsteilung meint eher Funktionen als Ämter und schon gar keine Hierarchie. Wir können uns also nicht entspannt zurücklehnen und die Amtsträger machen lassen. Kirche ist von ihrem Ursprung her eine Beteiligungskirche.

Dazu bedarf es zweierlei: Einmal, dass alle Gemeindeglieder bereit sind, sich mit ihren Fähigkeiten und Begabungen einzubringen und andererseits keine Macht- und Ämterkonzentration passiert; also einige Personen sich mit Aufgaben überlasten, weil sie sich verantwortlich fühlen oder meinen, dass sie selbst es am besten könnten. Das mag sogar sein, aber hier ist dennoch Loslassen gefordert, damit alle die Chance haben, ihre Gaben in der Gemeinde zu entfalten. Alle Gemeindeglieder mit ihren von Gott geschenkten Gaben bilden den funktionstüchtigen Leib Christi, alle gemeinsam als Kollektiv sind Jesu Stellvertretung auf Erden. Alle, die sich dabei am Haupt, an Jesus Christus

orientieren, sind Teil davon, die Konfession spielt keine Rolle. So gelangen wir gemeinsam zur vollkommenen Erkenntnis Gottes und bringen Stabilität und Orientierung in unsere wirre und wankende Welt.

Gott selbst in Jesus Christus stiftet unsere Einheit, die kein Dogma, keine kirchliche Lehrmeinung, kein Kirchenrecht trennen kann. Die Krise der Kirchen wird so zur Chance, diese Einheit auch praktisch mehr und mehr umzusetzen. Wir werden in Zukunft nur noch gemeinsam Werkzeug Christi in dieser Welt sein können, wenn wir nicht in der Versenkung verschwinden wollen.

Ich lade uns alle ein, das hier in Volksdorf sichtbar und spürbar zu leben – im Auftrag Christi und zum Wohl unserer Mitmenschen und uns selbst.

Amen